

Auf der Slackline des Lebens

Täglich eine Stunde absichtslos und unproduktiv rumgammeln: Darf ich das?

Ja, sagt **Ingrid Schell**. Weil „Kampf“ und „Kontemplation“ zusammengehören wie Marta und Maria in der Bibel und in beiden Polen Werte stecken.

Zwischen 14 und 15 Uhr hätte bei unseren Nachbarn die Welt einstürzen können. Denn in dieser Zeit zelebrierte die dreiköpfige Familie konsequent ihre Mittagspause. Keiner reagierte auf das Klingeln an der Haustür, auf Telefon oder Handy. Die beiden Jungs, Marco und David, waren zwar ehrgeizige Schüler, und auch die Mutter saß oft bis spät in die Nacht am Schreibtisch, doch in dieser Stunde am Nachmittag war Rumgammeln angesagt. Auf dem Sofa chillen mit Ohrstöpseln, im Garten liegen und sich die Sonne auf die Nase scheinen lassen, bei einer Tasse Kaffee Löcher in die Luft starren oder weiter an der Mega-Lego-Stadt im Keller bauen, die nie so richtig fertig wurde. „Ich möchte, dass meine Kinder jeden Tag spüren“, sagte Frau E., „dass Arbeit und Erfolg nicht alles sind im Leben. Natürlich bin ich stolz,

wenn die beiden zielstrebig ihre Hausaufgaben erledigen, gute Noten haben, und wenn bei mir in der Arbeit alles funktioniert. Mit unserer täglichen Pause setze ich ein Gegengewicht. So spüren wir jeden Tag, dass es in uns noch eine andere Seite gibt, die uns als Menschen ausmacht. Zeit und Muße haben, verweilen können, bei mir selbst und bei anderen Dingen sein ohne Ziel, Zweck und Bewertung, das ist mir wichtig. Ich möchte nicht immer funktionieren wie ein Rad im Getriebe, sondern jeden Tag einfach eine Stunde ganz unproduktiv und nutzlos da sein dürfen. Als evangelische Christin sage ich, dass ich in dieser Zeit ganz aus dem Wohlwollen Gottes lebe, das ich mir nicht verdienen muss.“

Mich beeindruckte diese Praxis der Pause und auch ihre Begründung nachhaltig – ein zeitgemäßer Zugang zu einer alten, spirituellen Wahrheit, die dem Leben Fülle und Tiefe gibt in der Balance zwischen verschiedenen Polen. Die Brüder in Taizé sagen dazu „Kampf und Kontemplation“. Beide Pole gehören existenziell und wesentlich zu unserem Leben dazu. Je enger sie miteinander verwoben werden und sich gegenseitig beeinflussen, um so mehr, meine ich, glückt unser Leben. In beiden Polen schlummern Werte, die für Kinder und Erwachsene wichtig sind. Diese Pole immer wieder gut miteinander ins Spiel zu bringen in einer Welt, in der Takt und Wert eines Menschen einseitig durch die Erwerbsarbeit und Produktivität vorgegeben wird, ist eine Herausforderung für Familien.

Eine sinnerfüllte Arbeit kann zur Anwältin werden für die Ausdrucksform des Menschen, sich wirkmächtig und produktiv zu erfahren. (Zugegeben: Für manche Jobs mag das reichlich idealistisch klingen.) Und die Familie versteht sich als die Hüterin der Erfahrung, dass zum Menschsein auch die Absichtslosigkeit gehört, die keinen effizienten Zweck verfolgt. Die Familie sorgt sich um den Menschen, der, obwohl er so unproduktiv ist, trotzdem geliebt wird und einen guten Platz in der Gesellschaft hat.

Es ist eine spirituelle Aufgabe und Erfahrung, die Balance zu halten zwischen den unterschiedlichen Polen, die mein Menschsein immer weiter auffächert. In dieser

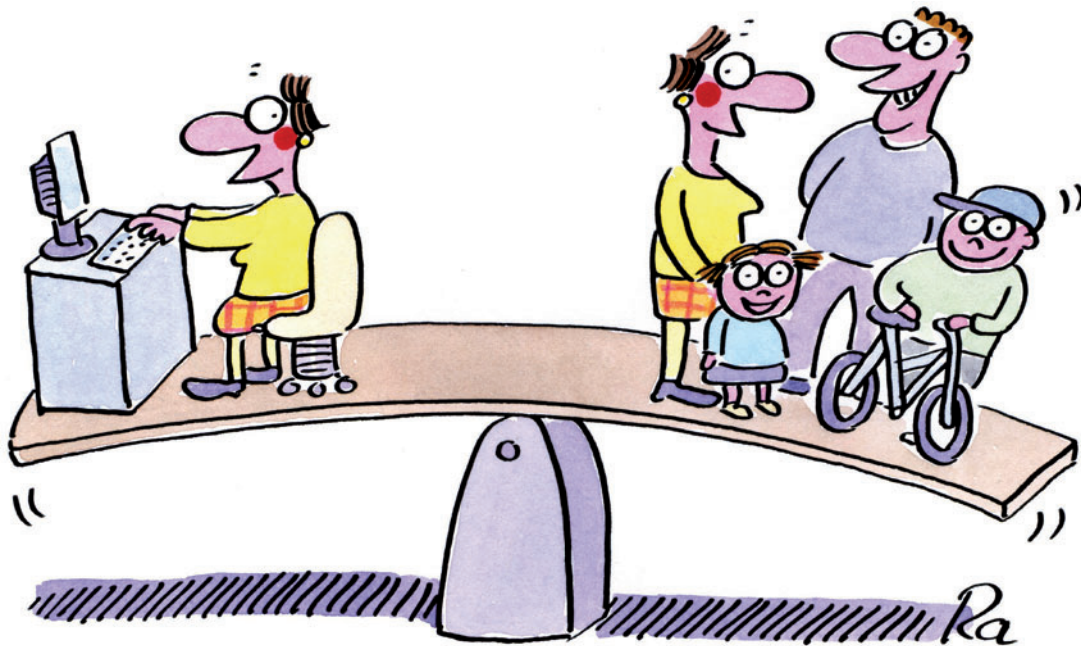
Der Anspruch ist ausgezogen
die Verpflichtung macht blau
der Stress schickt mir
Ansichtskarten
und jeder Spagat
steht bequem.

Die Widersprüche sind auf Wanderschaft
und das Unwort des Jahres
lautet:
Lohn der Mühen.

Endlich
die Sinne in Balance
mit der Seele.

Meine Kinder reiben sich
verwundert die Augen:
Ich spiele.

Ulrich Berens



Suche zeigen sich Gottes vielfältige Möglichkeiten und Ausdrucksformen in meinem Leben.

*Ich kann barmherzig und gerecht sein.
Ich arbeite schöpferisch in meinem Beruf und staune über das Geschenk des Lebens, wenn ich meine heranwachsenden Kinder betrachte.
Ich kenne die Grenzen meiner Kräfte und kann mich grenzenlos hingeben in der Liebe zum anderen.
Ich erledige zielstrebig meine Aufgaben und pflege trotzdem das geduldige Verweilen bei Menschen und Erfahrungen.
Ich fordere Vereinbarungen ein und bleibe gelassen, wenn ich sehe, dass manche Dinge Zeit brauchen, um zu wachsen.*

Die biblischen Protagonisten für die Botschaft der Balance zwischen den Polen von Arbeit und Weile sind die Geschwister Maria und Marta, die uns im Lukas- (LK 10,38-42) und im Johannes-Evangelium (Joh 11, 17-44) begegnen.

Marta schafft gerne und lebt „den Kampf“. Sie krepelt die Ärmel hoch, wenn Besuch kommt. Umsichtig kann sie organisieren und kümmert sich um alles. Im Johannesevangelium, als sie um ihren Bruder Lazarus trauert, ergreift sie die Initiative, fragt nach und diskutiert mit Jesus über den Sinn oder Unsinn des Todes, bis sie eine zufriedenstellende Antwort findet.

Maria lebt die „Kontemplation“. Sie setzt sich dem Besucher Jesus zu Füßen, verweilt bei ihm, vergisst die Arbeit und wendet sich dem Gast hörend zu. Beim Tod ihres Bruders bleibt sie bei ihm, ist sprachlos, kann warten, bis Jesus kommt. Sie kann trauern und weinen. Maria und Marta, beide gehören zu uns. In der Familie können wir ihre sich ergänzenden Vorzüge angstfrei und

experimentierfreudig erlernen und pflegen. Die anscheinend so verschiedenen Pole können sich dann gegenseitig befruchten und durchdringen.

„Ich führe ein kleines Familienunternehmen“, sagte vor etlichen Jahren eine Frau in einem Werbespot, der zum geflügelten Wort wurde. Bei ihrem Vorstellungsgespräch in einer Bank denkt sie an die Arbeit in ihrer Familie; sie hat ihre Marta-Seite gut entwickelt. Maria könnte ihr antworten: Ich brauche auch an meinem Arbeitsplatz immer wieder schöpferische Pausen, um wieder produktiv und kreativ weiterarbeiten zu können.

In der Familie kann die Maria-Seite Raum bekommen. Wie bereichernd ist es, wenn wir als Eltern immer mal wieder zu Füßen unserer Kinder sitzen, ihnen aufmerksam zuhören und darüber staunen, welche Ideen und Gedanken sie bewegen. Wie gut tut es, wenn wir Zeiten freihalten und freischaufeln, alles Sorgen und Planen hinten anstellen, um uns zu öffnen und einfach da zu sein mit unserem Partner bei einem Glas Wein, bei einem Spaziergang oder im Genuss der sexuellen Begegnung. Für mich ist dieser Gang zwischen den Polen vergleichbar mit dem Balanceakt auf einer Slackline. Manchmal ein wenig wackelig und unbeholfen, immer spannend und lohnend, weil ich meine Kraft, meine Lebendigkeit und Vielseitigkeit spüre – ein Stück „Fülle des Lebens“ auch dann, wenn der Balanceakt mal mit einem Absturz endet.

Da gilt bei der Slackline wie im Leben: Übung macht den Meister.

i Ingrid Schell
ist Pastoralreferentin, Mitglied der Redaktion von *neue gespräche* und hat drei erwachsene Kinder.